

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

wir „feiern Gründonnerstag. Und der Name dieses Tages kommt nicht etwa von der Farbe „Grün“ her, sondern von dem althochdeutschen Wort „greinen“ her – und das bedeutet soviel wie „weinen“.

Und zu beweinen haben wir in diesen Tagen viel. Nicht nur das Durcheinander in der Corona-Pandemie, sondern auch das Durcheinander in der Kirche mit den Themen sexueller Missbrauch, Missbrauchsstudie im Erzbistum Köln und das römische Verbot der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare.

Das kann alles ärgern, aufregen und verzweifelt machen. Ich sage es Ihnen ehrlich – ich drehe da langsam auch ziemlich am Rad und muss auf mich aufpassen, nicht durchzudrehen. Und ich kriege mit, dass es vielen engagierten Menschen aus unseren Gemeinden genauso ergeht: da haben wir mit dem Corona-Mist zu kämpfen und dann kommt uns noch der Kirchen-Driss dazu. Wo kann ich denn überhaupt noch hin, wo es einigermaßen unproblematisch ist und wo ich mal Ruhe für meine Seele finde?

Für mich kommt da der Gründonnerstag ins Spiel und damit die Situation Jesu am Abend vor seinem Leiden. Ich stelle mir das so vor, dass der Jesus ganz genau wusste, was da auf ihn zukommen wird. Und dem ging der „*Arsch auf Grundeis*“. Entschuldigen Sie bitte die etwas deftige Ausdrucksweise – aber ich glaube, dass sie seiner und unserer Situation entspricht.

Nur – Jesus tut etwas anderes als wir. Er wäscht den Jüngern nicht die Köpfe, sondern unterschiedslos die Füße –selbst dem Verräter Judas Iskariot. Nur mit dem, der sich später genauso als Verräter oder als Vertuscher erweisen wird, mit dem Petrus, gibt es einen Dialog.

Und dieser Dialog besteht aus einer Zeichenhandlung, nämlich der Fußwaschung. Jesus wäscht selbst denen, die an ihm schuldig geworden sind die Füße – der Dienst eines Sklaven.

Ich übertrage das mal auf uns als Kirche im Heute: es geht nicht darum, dass wir uns als Kirche rausreden für all die Fehler der Vergangenheit, sondern es geht darum, dass wir uns glaubwürdig als Dienstleister für die Zukunft der Menschheit erweisen können.

Und dieser Dienst kann nicht sein, gelingende Beziehungen zu verbieten oder zu verhindern, sondern sie zu ermöglichen und als ein Geschenk Gottes anzunehmen. Es geht um Hingabe. Dafür hat Jesus das Passcha-Mahl selbst mit seinen Verrätern und Vertuschern gefeiert.

Gottes Hingabe ist eben größer als unsere kleinkrarierte Kirchenwelt. Ich weine darüber und gehe weinend mit allen anderen Weinenden dem Osterfest unseres Gottes hoffnungsfroh entgegen.

Denn - Gott wird das letzte Wort sprechen. Amen.